

Leipziger Tageblatt

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Bezugs-Preis... Diese Nummer kostet 10 Pf. Redaktion und Expedition...

Anzeigen-Preis... die 6spaltige Zeile 25 J. Familien- und Stellen-Anzeigen 20 J.

Nr. 136.

Mittwoch den 15. März 1905.

99. Jahrgang.

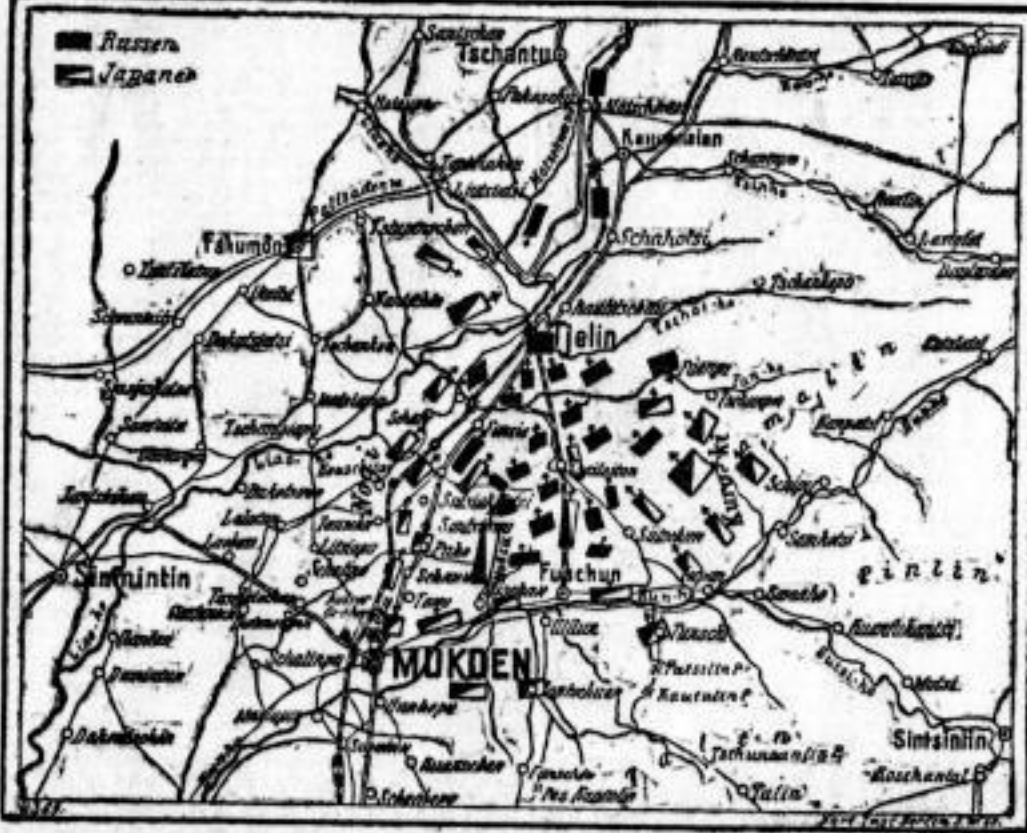
Das Wichtigste vom Tage.

- In Wien kam es gestern zu Zusammenstößen zwischen demonstrierenden ausgetriebenen Tschechen und der Polizei. Diese wurde von einem Steinregen überschüttet. Graf Tisza wird, wie offiziell verlautet, zur definitiven Schlichtung des italienischen Handelsvertrages keine ungarischen Vertreter entsenden...

Klatsch.

Die Hochfiskalen in Berlin sind schlechter Dumm, und infolge dessen kann man in der „Bildlichen Reichschronik“ folgendes bissige Entreelet im Sperrdruck lesen: „Der Berliner Mitarbeiter des „Daily Graphic“ beschäftigt sich mit seltsamen Gerüchten, die über einen angeblichen Aufbruch der Vermählung des Kronprinzen in Umlauf gesetzt worden sind...“

Die Schlacht bei Tieling.



Zur Erläuterung möge hier noch angedeutet sein, daß es sich um Differenzen handelt, die auf der Italienfahrt des Kronprinzen wegen des Zusammenstreffens mit seiner Braut entstanden sein sollen. In Berlin soll es verstimmt haben, daß die Mutter der kronprinzlichen Braut, die Großherzogin-Witwe Anstasia von Mecklenburg, die Braut nicht begleitet hat...

Mensch sein zu dürfen, nicht zu teuer erkauft mit dem Verzicht auf einige Bildlein in der „Woche“ und einige schlecht illustrierte „Sofnodrücken“.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Niederlage der russischen Armee. Unter dem heutigen Datum liegt die folgende Beschreibung des Heuter-Korrespondenten bei der Armee Kurort's vor: Das Land ist gedrängt voll von hungernden, entmutigten Russen, die sich den Japanern in Trübsal ergeben. Anzwischen wird die Verfolgung fortgesetzt. Die meisten fremden Militärattachés bei der russischen Armee sind, einschließlich eines englischen und zweier amerikanischen Offiziere, den Japanern bei Wladsin in die Hände gefallen...

Korea. Die Times melden aus Tokio, vom 13. März, daß in Seoul eine Verabredung erörtert worden sei, welche den Kaiser habe beabsichtigt, sich von den japanischen Konditionen freizumachen...

innere Lage von Korea wird dem „S. Korresp.“ vom Anfang Februar geschrieben: Wäre der koreanische Volkswille nicht überaus friedlich und weich, so müßte aus der heißen Kiste, unter der es hier allgerichtet glimmt, die heile Flamme aufschlagen. Inzwischen heißt es offenbar an dem entscheidenden Führer, der die Rettung der Bewegung übernehmen könnte, daß die Vereine mit allen möglichen Zielen im Hande läufig, aber gekennzeichnet wird die Freiheit durch Unklarheit und zerfahrenes Wesen...

Seuilleton.

Die Wehrlosen.

von Charlotte Eilersgaard. Mutterliche Überlegung des Wilhelm Thal. Etwa, still schlich er mit den anderen hinaus, jeder hatte seinen Vater drücken, der auf ihn vor der Tür wartete. Ein lebhafter, schöner Fabrikantensohn fiel lustig, die Mütze schwingend, seinem Vater in die Arme. Er hatte No. 8 bekommen, aber weder Vater noch Sohn hatten mehr erwartet. Nun war er Student, und das war das Ziel aller Wünsche.

ja eine Memme, eine Memme, die nur noch Gausz ging und sich hinter Muthers Schürze verdeckte. Ja, Mutter, Mutter, war das wirklich wahr, was sie neulich nachts gesagt, sie würden sich freuen wie es auch kommen würde? Aber gerade darum mußte er sie erfreuen. Er hätte es so herzlich gern getan. Jetzt ging der Horn in welche Tränen über. Er erhob sich und sah jetzt erst, wie schmutzig und mitgenommen sein Anzug geworden war. Die schwarzen Beinweider waren festig von Erde, auch das Oberhemd war zerkratzt. Das stammte auch vom Vater. Bevor er nach Hause ging, machte er sich sorgfältig rein und rieb die Füßen mit seinem Taschentuch aus. Er war recht schwer, dieser Anzug nach Hause. Aber plötzlich fiel es ihm ein, wie sehr sie sich jetzt zu Hause über sein langes Ausbleiben ängstigen mußten. Sie hatten es wohl schon erraten, wie es zugegangen war. Vater war noch auf dem Kontor, aber es war ja auch leichter, zuerst zur Mutter zu gehen. Natürlich hatte Frau Helwig lange gewartet. Als Eril nicht gleichzeitig mit den anderen nach Hause kam, kam die Unruhe und die nagende Angst aller Mächte wieder auf neue über sie. Sie ahnte fast mit Gewißheit, es wäre anders gegangen, als sie es gehofft hatten. Aber je mehr die Zeit verging, desto geringer erschien ihr das. Wenn sie nur ihren Jungen sicher in ihrer Stube hatte. Eigentlich hilflos ging sie durch das Zimmer, aber sich hinstellen und arbeiten konnte sie nicht. Zuletzt blieb sie an dem Fenster stehen, das nach der Ecke hinausging, von der er kommen mußte, dort blieb sie. Als sie endlich die hohe, dünne, leicht vornübergebeugte Kitzmannsgestalt erblickte, die in des Vaters schwarzem Anzug mußlos und langsam herangehlichen kam, war es ihr zu Mute, als hätte sie nie etwas Freudigeres gesehen. Stämmisch eilte sie auf ihn zu. In dem Arm der Mutter weinte Eril die erste große Sorge seines

Wannessalters aus. Hier barg er sie, wo er bis dahin alle seine Kinderorgen geborgen hatte. Frau Helwig sollte ihren Mann vorbereiten. Und Helwig ertrug es wie einer, der weiß, daß das Leben mehr Enttäuschungen als Freuden bereitet. Aber er konnte sich doch nicht enthalten, einige ägerliche und bittere Ausfälle zu machen. „Nicht einmal bei seinen Angehörigen kann man etwas erreichen“, sagte er. „Ich sollte meinen, es wäre schon genug an dem, was von draußen kommt.“ Frau Helwig winkte ihm zu, er solle schweigen. „Ja, ich weiß, du hast dem Jungen eingeredet, er brauche sein ordentliches Examen zu machen.“ „Helwig jetzt wirst du doch“, sagte seine Frau ernst. „Der Junge hat getan, was er konnte.“ „Ja, aber daraus wird eben nichts Rechtes. Doch du hast recht, der Stümper konnte wohl nicht mehr.“ „Rein, unser Eril, unser lieber, guter Eril konnte nicht mehr.“ Frau Helwig begegnete all seiner Bitterkeit mit Milde. Und er schämte sich, sah sie an und neigte sich zu ihr. „Eilen, Eril soll nichts merken. Wir wollen den Tag feiern, als wäre uns keine Enttäuschung widerfahren.“ „Danke“, sagte sie herzlich, „du bist doch immer, wie du sein sollst.“ „Wie bekommen ihn auch wohl ohne Stipendien durch“, fuhr er fort und machte einen Versuch, lustig zu sein. „Ich muß wieder einmal zur gnädigen Frau hinausgehen.“ „Glaubst du, es müß etwas?“ „Ach, es ist ja so verdienstlos und fein, den Menschen vorwärts zu helfen, — vielleicht tut sie es auf die Weise.“ „Es wurde ein kleines, mageres Best, das bei Helwigs abgehalten wurde. Alle wollten gern fröhlicher erscheinen, als sie waren.“ Ein paar von den nächsten Bekannten waren einge-

laden. Es wurden Reden gehalten auf den Studenten und die Eltern, und es fielen viele, viele schöne Worte für Eril. Aber er wurde dadurch nur beschämt. Er wachte recht wohl, daß armer Deute Kinder nicht stolz sein und sich nicht über ein Examen freuen dürften, wenn sie nicht unter den Allerersten gestanden hätten. Selbst der sonst so lebensfrohe Kol aim melancholisch und nervös umher. Jeden Tag wurde es ihm unentgeltlicher, in der dumpfen Apotheke eingeschlossen zu leben, und er war auch durchaus nicht dafür begeistert, daß er sein ganzes Leben dastehen, Pulver bereiten und Pflaster schmieren sollte. Er hatte dem Vater ja auch nur versprochen, es zu versuchen. Und heute hatte er gerade daran gedacht, die allgemeine Freude über Eril zu benutzen, um die Eltern darauf vorzubereiten, daß er sich zu verändern wünschte. Ja, er wollte ihnen sagen, daß er keine Lust hatte, seine Zeit mit einer Arbeit zu vergeuden, zu der er absolut keine Anlage besaß. Die Zimmer und Korridore der Apotheke erschienen ihm so dunkel und so beengend, daß es für ihn eine wahre Derrlichkeit war, wenn er einmal auf die Straße hinaus und einen Sonnenstrahl fangen konnte. Es gab keine so geringe Arbeit, die er nicht lieber übernommen hätte, besonders, wenn er dadurch in frische Luft kam. Nun gab es keine Freude, gar nichts, was er hätte benutzen können. Wie gewöhnlich hatte er daran gedacht, zuerst zur Mutter zu gehen. Aber wenn er dies Gesicht sah, in dem das Rächeln nur aufstande, um die Tränen zu verbergen, mochte er es nicht. — Rein, er konnte es nicht tun. Heute hatten die Eltern gerade Enttäuschung genug gehabt. Helwig mußte wieder seinen Schmerzengang zur gnädigen Frau tun, und er erreichte genau so viel wie beim vorigen Mal: ein Glas Selbstweasser und ein Bouquet Blumen. Die gnädige Frau entschuldigte sich damit, sie unterläge bereits ein paar Studenten, obseim Theologen und beides ganz besonders vielversprechende Menschen.